

## Erzählpredigt zu Lukas 2: Eine Zugfahrt in der Heiligen Nacht zur Christmette

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! AMEN.

Liebe Christnacht-Gemeinde!

Der Zug fährt durch die eingeschneite Landschaft in der Nacht, an stillen Dörfern vorbei. Wie ein strahlendes Band schlängelt er sich die Schienen entlang. Die Lichter brennen hell und erleuchten für einen Augenblick die Umgebung, bevor sie alles wieder in undurchdringliches Dunkel tauchen. Die Weichen sind nicht gefroren, die Signale auf freie Fahrt gestellt. Gleichmäßig rollen und rauschen die Räder in ihrem gewohnten Rhythmus. Im Inneren der Waggons sind Menschen auf der Reise. Leipzig ist die letzte Station. Es ist Weihnachten. Die meisten fahren nach Hause, da wo die Wurzeln sind und die alten Geschichten wohnen und erzählt werden aus Kindertagen. Ein paar Touristen sind dabei. Japaner auf Europareise. Der Zug fährt durch die Nacht seinem Ziel entgegen. Draußen ist es sternenklar. Mondlos. Dunkel. Kalt. Des Nachts. Der Lokführer ist erfahren. Er blickt auf 40 Dienstjahre zurück. Heute ist sein allerletzter Arbeitstag. Weihnachten. Er schaut in die Dunkelheit. Er kennt die Strecke. Unzählige Male hat er den Zug gefahren. Er sieht die Lichter der Häuser vorbeiziehen. In den Abteilen ist es warm. Es wird geschlafen oder gelesen, ein paar gedämpfte Stimmen. Kinder drücken sich die Nasen platt oder malen Sterne auf die beschlagenen Scheiben. Drei ältere Herrschaften rufen sich über ihre Karten hinweg seltsame Zahlen zu: 18, 20, zwei, drei, vier. Passe. Kontra. Re. Ein junger Mann mit Glatze und Ohrring hat Kopfhörer auf und summt *Stille Nacht*. Eine Frau wiegt ihr Kleines in den Schlaf. Des Nachts.

Der Zugführer merkt nichts davon. Er schaut in die Nacht. Er denkt: *40 Jahre und niemals habe ich die Fahrgäste gesehen. Meine Fahrgäste. Niemals habe ich die Menschen gesehen, die ich tagaus, tagein befördere. Eigentlich schade, denkt er, ja, wirklich bedauerlich. Gerade an Weihnachten. Ich hätte sie so gerne mal gesehen, die Menschen.* Der Zug fährt. Sternenklar, mondlos, dunkel, kalt ist es des Nachts. Des Nachts hüteten sie ihre Herde. Die Hirten. Wärme und Licht nur von ein paar Feuern, um die sie herum hockten. Und von den Sternen. *Wann wird er kommen, murmelte einer, wann wird er kommen, der Zug, - der Zug, den Gott anführt, durch die kargen Landschaften, der Zug, vor dem alle Täler erhöht werden, und alle Berge und Hügel erniedrigt, vor dem alles, was uneben ist, gerade wird und alles, was hügelig ist eben, der Zug, vor dem Berge weichen und Hügel hinfallen, der Zug, der alle mitnehmen wird in eine neue Zeit, in ein anderes Reich.* Sie schauten ins Feuer des Nachts bei den Schafen. *Er wird kommen, sagte ein anderer mit fester Stimme, er wird kommen, es ist versprochen, der Friede wird anbrechen und die Liebe wird um sich greifen, er wird kommen.* Denn es wird höchste Zeit, allerhöchste Zeit: Weil die Suppenschüsseln ausgehen in den Lagern und zu viele Menschen, zu viele Kinder von der Hand in den Mund leben müssen. Und weil zu vielen das letzte auch noch aus der Hand geschlagen wird, weil die überfüllten Boote an den Riffen zerschellen und absaufen, mit denen sie in die Freiheit wollten. Und weil andere denken: Das Boot ist voll. Man will uns den Wohlstand wegnehmen. Weil Eisbären einsam auf Schneeeinseln treiben und die mit den vollen Taschen den Untergang nicht merken. Wenn das Wasser kommt, trifft es immer nur die anderen. Weil geübte Redner in ihren immer gleichen Reden mehr Nächstenliebe fordern, diese Nacht, und ihre Taten lange aufgehört haben, zu folgen. Weil all dies geschieht, ist es höchste Zeit, dass er kommt, der Zug voll Licht und Leben,

den Gott aufs Gleis gesetzt hat, sagen sie, einer nach dem anderen, denn die Hoffnung stirbt zuletzt, des Nachts.

Der Zug ist unterwegs. Letzter Halt vor Leipzig. Die Lichter der Häuser verschwinden im Dunkel. Eine junge Frau betritt den Speisewagen. Am Arm trägt sie einen Korb voller Rosen. Sie hält inne und räuspert sich. Draußen steht ein heller Stern am Himmel über den Bäumen eines dichten Waldstückes. *Diese Rosen*, sagt sie mit freundlicher Stimme, - die Reisenden erheben die Häupter und sehen auf -, *mit denen habe es eine besondere Bewandtnis*. Ob ihr die verehrten Mitreisenden, dafür einen Moment Aufmerksamkeit schenken würden. *Werden jetzt in der Bahn auch schon Rosen verkauft, reiche das nicht in den Kneipen*, schäumt einer auch vom Bier. Ein Kellner drängt sich durch den Gang und wiederholt lautstark ein paar Bestellungen. Die Tür zur schmalen Küche wird geöffnet. Man hört das Geklapper der Töpfe und das Geplapper der Küchenleute. *Vor Leipzig will ich hier alles klar haben*, ruft der Koch, *es ist Weihnachten!* Ein paar Menschen versuchen, ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Das hatte sich die junge Frau gewünscht. Leicht war es nicht. Des Nachts. So war es schon immer. Des Nachts.

Des Nachts hatten sie keinen Raum in der Herberge. Man hatte das zaghafte Klopfen kaum vernommen. So viel Lärm überall in der Welt. Soviel Geklapper und Geplapper. Wie soll man in der Ruhelosigkeit der Zeit noch die Stille aushalten? Alle Welt hatte sich aufgemacht, ein jeder in seine Stadt. Ein Riesendurcheinander. Wer weiß schon immer so genau, wo er hingehört? Wo seine Wurzeln sind, wo er herkommt um hinzugehen? Heimat, ist das dort, wo die Toten sind? Die Gräber, die Geschichten, die Geschichte, die Vergangenheit? Jedenfalls waren die Raststätten überfüllt, die Landkarten ausverkauft und die Heimatlosen wurden zu Sesshaften, weil nichts mehr vorwärts ging. Stillstand ohne Stille. Als würden alle auf etwas warten. Ihr Klopfen hatte man kaum vernommen. Fast wären sie gegangen, dann zeigte ihnen die Wirtsfrau den Stall. Des Nachts. Denn die Frau war schwanger. Dort konnten sie ausruhen, zum ersten Mal seit Tagen, meist gingen sie schweigend. *Und du meinst wirklich*, flüsterte der Mann vorsichtig, *du meinst wirklich, der Engel hat gesagt: Er wird Sohn des Höchsten genannt werden? Ja, doch, Josef*, erwiderte die Frau, *das Gotteskind! Aber, Gott, ...* sucht der Mann nach Worten, *... Gott ist doch ganz anders, mächtig im Streit, ein Verheerer, und groß, nicht so niedrig und wundersam verwundbar. Gott wird den Zug anführen. Davon sprechen alle. Er wird kommen. Sein Reich aufbauen.* Vielleicht ist es anders, sagt Maria. Vielleicht will er zuerst mal nach den Menschen sehen. Vielleicht hat er sie zu lange nicht gesehen. Zu fern. Zu groß. Vielleicht will er, dass die Menschen ihn sehen, ganz nah, hautnah, lebensnah, berührend und rührend, nicht fern, irgendwo vorn im Führerhaus eures großen Zuges, weit, weit weg von den Menschen. Joseph sah nach draußen. Sternenklar. Mondlos. Dunkel. Kalt. *Ich sag ja nur, vielleicht ...*, flüsterte Maria. *Es geht los, es kommt, des Nachts.*

Nächtliche Zugfahrt. Weihnachten. Am Ende ist der Lärm verebbt. Es sind doch mehr Menschen als eben noch gedacht, die der jungen Frau mit den Rosen ihre Aufmerksamkeit schenken. Sie sei, sprach die Frau, die Tochter des Lokführers. Und ihr Vater habe gerade in dieser heiligen Nacht seine allerletzte Fahrt. Er habe es immer wieder so bedauert, dass er nie die Fahrgäste, nie die Menschen habe sehen können, für die er da war. Und sie habe sich gedacht, dass heute eine gute Gelegenheit sei und ob sie allen eine Rose aushändigen dürfe, die sie dann wiederum bei der Ankunft in Leipzig ihrem Vater überreichen würden? Es war einen Moment still, erst sah man viele erstaunte Gesichter, dann viele nickende Köpfe. Die Rosen waren schnell vergriffen an

Bundeswehrsoldaten, Manager, Monteure, Studierende, Omas und Enkel, eine Skatrunde, einen Kellner. Alle warteten jetzt mit mehr Erwartung auf das Ziel. Ja, so machte das Warten Sinn. Alle spürten wie sich da eine seltsame Wärme im Körper breit machte und ein leises Lächeln. Vorne in seinem Führerhaus sah der Zugführer auf das unendliche Band der Gleise. Verbindungslinien, die Städte verbanden und Menschen zusammenführten. Nur er war von allem ausgeschlossen. Ganz selten hatte er verstohlen aus dem Fenster gesehen und beobachtet, wie sich das Warten in den Bahnhöfen auflöste, welche Freude es auslösen konnte, wenn das Ziel erreicht war und ein unruhig wartender Mann seine Liebste in die Arme schloss. Als würde es Rosen regnen. Und er zählte insgeheim die Menschen, für die er da war in all den Jahren, fast eine Ewigkeit da war, ohne sie je zu sehen, es sind mehr als Sternlein stehen, dachte er.

Des Nachts kam das Kind. *Jesus*, flüsterte Maria. Und der sah die beiden an. Die ersten Menschen, die er je zu Gesicht bekam. Des Nachts. Und die beiden sahen ihn an. Das Gotteskind, das erste, das sie je zu Gesicht bekamen. Und betrachteten es froh. Gott den Menschen. Die Menschen Gott. Zum ersten Mal seit langer, langer Zeit. Wie man sich doch gefehlt hatte, bemerkte man jetzt erst. Josef verdrückte eine Träne. Wie konnte man nur so lange füreinander da sein, ohne sich wirklich zu sehen, wie man eben ist, mit liebendem Blick. Des Nachts kam das Licht auf die Felder. Und die Hirten ließen ein paar Hoffnungen sterben, die, von einem Gott, der mit einem Zug alles richtet. Dafür ein paar neue Hoffnungen leben, die, von einem Menschen, der in vollen Zügen sein Leben in die Hand nimmt und das Beste dafür gibt und auch für den anderen, die Ertrinkenden und die Eisbären. Endlich! Und sie kamen, sich sehen zu lassen von Gott in neuem Licht.

Als der Zug in Leipzig einfuhr war alles anders als sonst, wenn ein Zug einfährt und ankommt. Des Nachts. Der sonst so eilige Strom der Reisenden schob sich gemächlich dahin. Aber er zog in andere Richtung. Nicht zum Ausgang. Auf die Lok zu, vor der sich eine lange Schlange bildete. Und jeder sagte dem Lokführer, der sprachlos und Tränen überströmt gleichzeitig strahlte und schniefte und vor Rührung heulte, einen kleinen Spruch ins Gesicht, den er sich ausgedacht hatte. Und schon bald war der Führerstand übersät mit Rosen. Das dreiköpfige Empfangskomitee der Bahn, das am Bahnsteig auf den Jubilar gewartet hatte, um einen kleinen Blumenstrauß zu überreichen, starrte fassungslos auf das Geschehen. Und ein paar Japaner berichteten nach Hause von einem wunderschönen deutschen Bahnritual zur Heiligen Nacht, bei dem die Lokführer nach ihrer Tour mit Blumen überschüttet werden. Der Zugführer war kaum zu verstehen, als er vor sich murmelte: Endlich hab ich die Menschen gesehen, für die ich da bin, von Angesicht zu Angesicht. Endlich bin ich ihnen nahe gekommen. So lange hat es gedauert. Fast eine Ewigkeit. Bei Gott. Und Gott im Himmel erinnerte sich an jene erste Nacht, als man sich wieder ins Gesicht sehen konnte, Gott und Mensch und wieder wissen konnte, wie das ist, sich wirklich zu sehen, und die Liebe und das Leben. Was für eine Freude! Und die junge Frau sprach zu denen, die noch dastanden: Gesegnete Weihnachten! In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede, der über dieser Nacht liegt, der Friede Gottes, berühre + behüte uns in Ewigkeit durch Christus Jesus. AMEN. => **EG 36, 1+2+6+9+10**